

Bläservorspiel: O Durchbrecher aller Bande Thomas Albus

Begrüßung

L i e d : 440, 1 – 4 All Morgen ist ganz frisch und neu

Gebet : Psalm 63, 1 - 9 *Gem.: Ehre sei dem Vater ...*

Lesung : Römer 10, 9 - 12

L i e d : 332, 1 – 4 Lobt froh den Herrn

P r e d i g t : Pastor Alfred Sinn

Teil 1 Johann Peter Hebel

L i e d : 398, 1 - 2 In dir ist Freude

Teil 2

L i e d : 199, 1 – 2 Gott hat das erste Wort

T a u f e : Emil Voß, Süderhastedt

L i e d : 115, 1 – 5 (altn) Engel

Mitteilungen

G e b e t

S e g e n

L i e d : 199, 3 – 5 Gott hat das erste Wort

Bläsernachspiel: Rock my soul Traugott Fünfgeld

*Nach dem Gottesdienst Grillen*

Predigt: Pastor Alfred Sinn

## Teil I

Liebe Gemeinde,

am 22. September des Jahres 1826 ist Johann Peter Hebel gestorben. Geboren am 10. Mai 1760, wurde er früh elternlos. Zuerst ist sein Vater gestorben und die Mutter als er 13 Jahre alt war. Dennoch wurde ihm der Besuch der Schule und das Studium ermöglicht. Als Dichter, Pädagoge und Theologe hat er sich einen Namen gemacht. Er wurde von anderen Schriftstellern – etwa Goethe, Hesse, Kafka, Brecht – geschätzt. Im süddeutschen Bereich ist er vor allem als alemannischer Mundartdichter bekannt geworden.

Hier zwei Strophen eines mehrstrophigen Gedichts mit dem Titel „Sonntagsfrühe“:

Der Samstag het zum Sunntig gseit:	So seit er, und wo's Zwölfi schlacht,
Jez hani alli schlofe gleit;	se sinkt er aben in d' Mitternacht.
sie sin vom Schaffe her und hi	Der Sunntig seit: Jez ischs an mir!
gar sölli müed und schlöfrig gsi,	Gar still und heimli bschließt er d'Thür.
und's gohtmer schier gar selber so,	Er düselet hinter de Sterne no,
i cha fast uf ke Bei meh stoh.	und cha schier gar nit obsi cho.

Johann Peter Hebel hat viele Briefe und Geschichten geschrieben. Seinen Briefen hat er oft ein Rätsel beigelegt, damit wollte er seine Adressaten zum Nachdenken anregen. Viele seiner Werke sind in den sog. Kalendergeschichten erschienen. Die Literaturgattung der Kalendergeschichten hat sich im 16. Jahrh. herausgebildet und erreichte im 19. Jahrh. eine Blüte. Die Menschen mochten diese Schreib- und Leseform. Volkstümliche Kurzerzählungen, Rezepte, Wetterregeln, Gesundheitstipps und dergleichen mehr regten zum Lesen an und auch Verhaltensnormen wurden damit weitergegeben. So ähnlich wie heute noch im Bauernblatt.

In manchen Schulbüchern begegnen auch heute Schüler so mancher Geschichte von Hebel. Die folgende Geschichte bringt zum Ausdruck, wie schwer es ist, den Erwartungen von Menschen zu entsprechen.

Diese Kunst ist bis heute schwierig und sollte auch nicht versucht werden.

(jemand aus dem Bläserchor trägt vor)

Ein Mann reitet auf seinem Esel nach Haus, und läßt seinen Buben zu Fuß nebenher laufen. Kommt ein Wanderer, und sagt: »Das ist nicht recht, Vater, daß Ihr reitet, und laßt Euren Sohn laufen; Ihr habt stärkere Glieder.« Da stieg der Vater vom Esel herab, und ließ den Sohn reiten. Kommt wieder ein Wandersmann, und sagt: »Das ist nicht recht, Bursche, daß du reitest, und lässest deinen Vater zu Fuß gehen. Du hast jüngere Beine.«

Da saßen beide auf, und ritten eine Strecke. Kommt ein dritter Wandersmann, und sagt: »Was ist das für ein Unverstand: Zwei Kerle auf *einem* schwachen Tiere; sollte man nicht einen Stock nehmen, und euch beide hinabjagen?« Da stiegen beide ab, und gingen selbdritt zu Fuß, rechts und links der Vater und Sohn, und in der Mitte der Esel. Kommt ein vierter Wandersmann, und sagt:

»Ihr seid drei kuriose Gesellen. Ist's nicht genug, wenn zwei zu Fuß gehen? Geht's nicht leichter, wenn *einer* von euch reitet?« Da band der Vater dem Esel die vordern Beine zusammen, und der Sohn band ihm die hintern Beine zusammen, zogen einen starken Baumpfahl durch, der an der Straße stand, und trugen den Esel auf der Achsel heim.  
So weit kann's kommen, wenn man es allen Leuten will recht machen.

In der Geschichte haben sich Vater und Sohn angepaßt. Doch was dem ersten Wanderer recht schien, war für den nächsten völlig daneben. Schließlich haben sie eine Lösung gefunden, die die anderen an Albernheit übertraf.  
Also wenn man sich nach den Leuten richtet, kann man sich richtig zum Deppen machen lassen.

Die Erwartung, den Leuten es zu recht zu machen, kommt auch in der Bibel vor.  
An Jesus wurden Erwartungen herangetragen.  
Er sollte noch mehr Wunder vollbringen.  
Er sollte alle Kranken heilen.  
Er sollte sich gegen die Römer aussprechen, König Herodes kritisieren.  
Er sollte sich gegen die Steuereintreiber positionieren.  
Er sollte die Sünder tadeln.  
Manche wollten ihn gar zu ihrem König machen, usw.

Eines Tages befand sich Jesus im Quellgebiet des Jordans. Im Gespräch forschte Jesus bei seinen Jüngern nach: „Wer sagen die Leute, dass ich sei?“ (Mk. 8,27)  
Die Jünger konnten bestätigen, dass die Mutmaßungen sehr unterschiedlich sind.

Hat Jesus die Erwartungen erfüllt? Ihm ging es nicht darum, den Menschen nach dem Mund zu reden. Sein Auftrag war, die Menschen auf das kommende Reich Gottes vorzubereiten. Dazu gehörte die Verkündigung, die Heilungen, die Wunder, auch der Ruf zur Umkehr und auch mal ein Tadel. Von seinem Auftrag ließ er sich nicht abbringen, auch hat er seine Botschaft nicht den Umständen angepaßt.  
Als er in Jerusalem eingezogen ist, haben die Pharisäer erwartet, dass er seine Jünger zurechtweist. Seine Nachfolger haben ihm nämlich laut zugejubelt, sie haben ihn als König begrüßt und als Gesandten Gottes. Jesus hat geantwortet: Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien. (Lk. 19,40)

Jesus hat seinen Auftrag so konsequent durchgezogen, dass er lieber gestorben ist, als sich anzupassen. Freilich hat sein Tod noch eine tiefere Bedeutung. Es geht um die Versöhnung mit Gott, die Rechtfertigung des Sünders, den Sieg über Teufel und Tod. Der Tod ist der Sensenmann, der alle dahinrafft. Doch Jesus ist der, der seinerseits diesem Schnitter die Macht genommen hat. In ihm hat er seinen Meister gefunden.

Der Dichter Johann Peter Hebel hat gerne Menschen rätseln lassen.  
Mal sehen, ob wir ein solches Rätsel lösen können:

Durch Morgenduft,  
Ging in das Feld der M  
Mit seiner lieben S.  
Er sprach: „Wie steht die Saat so schön!“

Sie sprach: „Das wird nicht lang so stehn!“  
 Nun, liebe Freunde, ratet es,  
 Wer ist M? Wie heißt die S?  
 (Michel Sichel)

## Teil 2

Ein zweites Rätsel:

Dem Knaben bin ich oft zum Spielen gut,  
 Dem Zornigen diene ich zur Kühlung seiner Wut,  
 Den Angegriffenen kann ich schützen,  
 Den müden Greisen unterstützen.  
 (Stock)

Früher war noch die Prügelstrafe üblich. Manch ein Schulmeister, ein Vater, eine Mutter, hat es damit übertrieben. Doch ohne Zucht und Ordnung kann eine Gesellschaft nicht bestehen. Menschen und Gesellschaften brauchen Regeln. Sie helfen, damit das Zusammenleben gelingt. Insofern sind sie eine gute Sache.

Nichts anderes wollte Gott mit dem Gesetz erreichen. Das Gesetz sozusagen als Erzieher. In dieser Funktion bezeichnet auch der Apostel Paulus das Gesetz, wenn er an die Galater schreibt:

„So ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christus hin, damit wir durch den Glauben gerecht würden. Da nun der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister. Denn ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus.“ (Gal. 3, 24 - 26)

Hier ist das Gesetz nicht allgemein Erzieher, sondern Zuchtmeister auf Christus hin. Das heißt, auch die Vorgaben Gottes als Gesetz wollen den Menschen nicht allein bessern, in eine Norm pressen, sondern letztlich zum Glauben führen.

Denn auch weltliche Gesetze bessern den Menschen nicht, sondern er respektiert sie, weil er Angst vor Bestrafung hat. In seinem tiefen Inneren erfährt der Mensch dadurch keine Veränderung.

Wenn aber das Gesetz zu Christus führt, dann wird der Mensch in seinem Wesen verändert. Und das ist ein Aspekt des Glaubens.

Von Hebel stammt folgende Geschichte:

(jemand aus dem Bläserchor trägt vor)

In einem edelmännischen Dorf trifft ein Bauer den Herrn Schulmeister im Felde an. „Ist's noch Euer Ernst, Schulmeister, was Ihr gestern den Kindern zergliedert habt: So dich jemand schlägt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar?“ Der Herr Schulmeister sagt: „Ich kann nichts davon und nichts dazu tun. Es steht im Evangelium.“ Also gab ihm der Bauer eine Ohrfeige, und die andere auch, denn er hatte schon lang einen Verdruß auf ihn. Indem reitet in einiger Entfernung der Edelmann vorbei und sein Jäger: „Schau doch nach, Joseph, was die zwei dort miteinander haben.“ Als der Joseph kommt, gibt der

Schulmeister, der ein starker Mann war, dem Bauer auch zwei Ohrfeigen, und sagte: „Es steht auch geschrieben: ‚Mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch wieder gemessen werden. Ein voll gerüttelt und überflüssig Maß wird man in euren Schoß geben‘; und zu dem letzten Sprüchlein gab er ihm noch ein halbes Dutzend drein. Da kam der Joseph zu seinem Herrn zurück, und sagte: „Es hat nichts zu bedeuten, gnädiger Herr; sie legen einander nur die Heilige Schrift aus.“

Das ist freilich eine gar menschliche und egoistische Auslegung der Schrift. So kommt Christus darin nicht vor.

Christus aber will uns nicht in erster Reihe zu besseren Menschen machen, sondern mit Gott versöhnen und gleichsam nach Hause führen.

Johann Peter Hebel war zeitlebens auf der Suche nach seinem Zuhause. Da er früh Vater und Mutter verloren hat, vermißte er die Geborgenheit, die ein Kind für seine Entwicklung braucht. Andere liebe Menschen haben sich seiner angenommen, insofern war er an verschiedenen Orten irdisch zu Hause. Doch er war sich der Vergänglichkeit des Diesseits bewußt hielt fest an der Sehnsucht nach der ewigen Heimat. Mit der Bibel war er überzeugt: „*Unsere Heimat ist im Himmel*“ (Philip. 3,20), und „*Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.*“ (Hebr. 13,14).

Das ist wirklich, das ist wahr. Doch schwer ist es mitunter, diese Einsicht zu vermitteln. Johann Peter Hebel hat es mit seinen Geschichten versucht. Auch mit folgender:

(jemand aus dem Bläserchor trägt vor)

Auf dem seltsamsten Umweg kam ein deutscher Handwerksbursche in Amsterdam durch den Irrtum zur Wahrheit und zu ihrer Erkenntnis. Denn als er in diese große und reiche Handelsstadt voll prächtiger Häuser, wogender Schiffe und geschäftiger Menschen gekommen war, fiel ihm sogleich ein großes und schönes Haus in die Augen, wie er auf seiner ganzen Wanderschaft von Tuttlingen bis nach Amsterdam noch keines erlebt

hatte. Lange betrachtete er mit Verwunderung dies kostbare Gebäude, die sechs Kamine auf dem Dach, die schönen Gesimse und die hohen Fenster, größer als an des Vaters Haus daheim die Tür. Endlich konnte er sich nicht entbrechen, einen Vorübergehenden anzureden. "Guter Freund", redete er ihn an, "könnt Ihr mir nicht sagen, wie der Herr heißt, dem dieses wunderschöne Haus gehört mit den Fenstern voll Tulipanen, Sternblumen und Levkojen?" -

Der Mann aber, der vermutlich etwas Wichtigeres zu tun hatte und zum Unglück geradeso viel von der deutschen Sprache verstand als der Fragende von der holländischen, nämlich nichts, sagte kurz und schnauzig: "Kannitverstan", und schnurrte vorüber. Dies war nur ein holländisches Wort oder drei, wenn man's recht betrachtet, und heißt auf deutsch soviel als: Ich kann Euch nicht verstehn. Aber der gute Fremdling glaubte, es sei der Name des Mannes, nach dem er gefragt hatte. Das muss ein grundreicher Mann sein, der Herr Kannitverstan, dachte er und ging weiter...

Gaß aus, Gaß ein kam er endlich an den Meerbusen. Da stand nun Schiff an Schiff und Mastbaum an Mastbaum, und er wusste anfänglich nicht, wie er es mit seinen zwei einzigen Augen durchfechten werde, alle diese Merkwürdigkeiten genug zu

sehen und zu betrachten, bis endlich ein großes Schiff seine Aufmerksamkeit an sich zog, das vor kurzem aus Ostindien angelangt war und jetzt eben ausgeladen wurde... Als er aber lange zugesehen hatte, fragte er endlich einen, der eben eine Kiste auf der Achsel heraustrug, wie der glückliche Mann heiße, dem das Meer alle diese Waren an das Land bringe. "Kannitverstan", war die Antwort. Da dacht er: Haha, schaut's da heraus? Kein Wunder, wem das Meer solche Reichtümer an das Land schwemmt, der hat gut solche Häuser in die Welt stellen und solcherlei Tulipanen vor die Fenster in vergoldeten Scherben.

Jetzt ging er wieder zurück und stellte eine recht traurige Betrachtung bei sich selbst an, was er für ein armer Teufel sei unter so viel reichen Leuten in der Welt. Aber als er eben dachte: Wenn ich's doch nur auch einmal so gut bekäme, wie dieser Herr Kannitverstan es hat, kam er um eine Ecke und erblickte einen großen Leichenzug. Vier schwarz verummte Pferde zogen einen ebenfalls schwarz überzogenen Leichenwagen langsam und traurig, als ob sie wüssten, dass sie einen Toten in seine Ruhe führten. Ein langer Zug von Freunden und Bekannten des Verstorbenen folgte nach, Paar und Paar, verhüllt in schwarze Mäntel und stumm.

"Das muss wohl auch ein guter Freund von Euch gewesen sein", sagte er zu einem am Ende des Zuges. "Kannitverstan!" war die Antwort. Da fielen unserm guten Tuttlinger ein paar große Tränen aus den Augen, und es ward ihm auf einmal schwer und wieder leicht ums Herz. "Armer Kannitverstan", rief er aus, "was hast du nun von allem deinem Reichtum? Was ich einst von meiner Armut auch bekomme: ein Totenkleid und ein Leintuch..."

Mit diesem Gedanken begleitete er die Leiche, als wenn er dazu gehörte, bis ans Grab, sah den vermeinten Herrn Kannitverstan hinabsenken in seine Ruhestätte und ward von der holländischen Leichenpredigt, von der er kein Wort verstand, mehr gerührt als von mancher deutschen, auf die er nicht achtgab.

Endlich ging er leichten Herzens mit den andern wieder fort, verzehrte in einer Herberge, wo man Deutsch verstand, mit gutem Appetit ein Stück Limburger Käse, und wenn es ihm wieder einmal schwer fallen wollte, dass so viele Leute in der Welt so reich seien und er so arm, so dachte er nur an den Herrn Kannitverstan in Amsterdam, an sein großes Haus, an sein reiches Schiff und an sein enges Grab.

In Bezug auf Bibel und Glaube verhalten sich manche Menschen nach dem Muster Kannitverstan. Manches in der Bibel ist tatsächlich nicht leicht zu verstehen. Doch gibt es viele Stellen, die durchaus zu verstehen sind. Da kann man nicht viel rumdeuteln.

Es hat mal einer gesagt: Ich habe Probleme nicht mit den Stellen in der Bibel, die ich nicht verstehen, sondern mit denen, die ich verstehe.

Ja, denn sie fordern heraus und sie fordern in die Entscheidung.

Liebe Gemeinde, ihr habt euch entschieden, zu glauben und heute gemeinschaftlich Gott die Ehre zu geben. Und Eltern haben entschieden, ihr Kind taufen zu lassen. Das ist eine gute Entscheidung.

Bei der Taufe entscheidet Gott, daß dieses Kind Erbe des Reiches Gottes sein soll. Das kann man doch leicht verstehen.

Amen.